

Michael Bölg des J.R. 86 (auf ein Jahr — untauglich).
 In das Verhältnis „außer Dienst“ wird veretzt der Leutnant Eugen Dreschowitz des Ruhestandes (Domizil: Maros-Basarhely).
 In den Ruhestand werden veretzt: der Hauptmann 1. Klasse Demeter Magjarevic des J.R. 79, als invalid, auch zu jedem Landsturmbdienst ungeeignet (Domizil: Wien); der Rittmeister 1. Klasse Karl Gradl des Armeestandes beim 15. Korpskommando, als invalid, auch zu jedem Landsturmbdienst ungeeignet (Domizil: Locrana, Istrien); der Oberleutnant Alfred Fuchsig des J.R. 32, als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Solaldienst ungeeignet, unter Vormerkung für die Verwendung bei Militärbehörden und Monturverwaltungsanstalten im Mobilisierungsfall (Domizil: Budapest — zur Verfügung des Militär-Territorialkommandos in Budapest); der Militär-Rechnungsassistent Herbert v. Komorzynski der Fachrechnungsabteilung des Reichs-Kriegsministeriums, als invalid, auch zu jedem Landsturmbdienst ungeeignet (Domizil: Wien).

Die angeforderte Ablegung des Offizierschwere wird bewilligt: dem Leutnant Ludwig Frohmüller des Ruhestandes (Domizil: Wien); dem Leutnant in der Reserve Agoston Barczyn des J.R. 66.

Der erbetene Austritt aus dem Heere wurde von den Militär-Territorialkommanden bewilligt: dem Militär-Untertierarzt in der Reserve Gottfried Lutz des J.R. 1 (Aufenthaltort: Wien); dem Oberleutnant in der Reserve Edmund Grafen Balffy ab Erdöd des J.R. 13 (Aufenthaltort: Bördösfövar); dem Regimentsarzt 1. Klasse Dr. Johann Pogrzebacz des J.R. 98 (Aufenthaltort: Stojchan); dem Leutnant in der Reserve Rudolf Quoilin des J.R. 5 (Aufenthaltort: Budapest); dem Militärmedikamenten-Assistenten in der Reserve Otto Bollag, Magister der Apotheke des Garnisonsspitals Nr. 20 in Raichau (Aufenthaltort: Salgotarjan); dem Leutnant in der Reserve Julius Stranzky des J.R. 2 (Aufenthaltort: Neutra); dem Regimentsarzt 2. Klasse in der Reserve Dr. Eduard Jappe des Garnisonsspitals Nr. 7 in Graz (Aufenthaltort: Nagyzsam); dem Oberleutnant in der Reserve Gottfried Greif des J.R. 39 (Aufenthaltort: Einz); dem Hauptmann 1. Klasse Nikolaus Turcic des J.R. 29; dem Regimentsarzt 2. Klasse in der Reserve Doktor Eugen Szentgyörgyi des Garnisonsspitals Nr. 22 in Hermannstadt (Aufenthaltort: Klausenburg); dem Regimentsarzt 1. Klasse in der Reserve Dr. Josef Brantner des Garnisonsspitals Nr. 2 in Wien (Aufenthaltort: Schlanders).

Theater und Kunst.

Konzerte.

Ihr fünftes Abonnementskonzert leiteten die Philharmoniker mit einer Novität von G. F. Händel ein. Das zwölfte und letzte der Concerti grossi, die 1739 zu London in einem Zuge innerhalb zweier Monate geschrieben worden, ist nun auch zu seinem Rechte gelangt, was im Hinblick auf das reizvolle Barocketto zu begrüßen ist. Unterlassungssünden sind aber an den zwölf Schwestern nicht zu begehen, es genügt, daß die eine oder die andere von Zeit zu Zeit das Duzend in den Symphonieprogrammen repräsentiere und man wird über Wesen und Form aller unterrichtet sein. Jede einzelne ist der Wirkung auf das Publikum sicher, auch ohne die Schönheitspflasterchen, die ihnen mitunter ein besonders geistreicher Dirigent anzuschmücken liebt. Felix Mottl's gesunde und ehrliche Musiknatur ist vor solchen Anwandlungen gefeit. Mit der synthetischen Interpretation wird man bei Werken, die ungeklügelt und unreflektiert einem energisch zusammenfassenden Schöpferwillen entspringen, jederzeit das Richtige treffen. Der Dirigent einer Brahms-Symphonie sieht sich allerdings einer andersgearteten Aufgabe gegenüber und muß Interpret im eigentlichen Sinne, Erläuterer, Dolmetsch und Beleuchter werden. Es ist schon bei wiederholten Anlässen darauf hingewiesen worden, welcher Sorgfalt und Erkenntnis es bedarf, um bei der Eigenart des Brahms'schen Orchesterklanges das Richtige und Wichtige aus dem Stimmgebrodel hervorzuholen, überhaupt Licht und Schatten stets so zu verteilen, daß die erkannte Absicht des Meisters unzweideutig zur Erfüllung gelangt. Mottl hat in diesem Sinne die D-dur-Symphonie angefaßt und den redlichen Makler zwischen Brahms und dem Publikum abgegeben. Als Mittelnummer erklang eine Novität: Vorspiel zum dritten Akt der Oper „Der Pfeifertag“ von Max Schilling. Diese Musik ist nicht für den Konzertsaal, sondern für das Theater gedacht, wo sie, von dem Verständnis des Vorganges und von Stimmungselementen unterstützt, vielleicht gute Wirkung üben kann. Manche tiefer greifende Kombination der Weisen und Klänge ließe auf einen ernst zu nehmenden Künstler schließen, wenn Schilling's Namen nicht ohnehin schon (durch den Erfolg seiner Oper „Jugwende“ an vielen Bühnen Deutschlands) vom Hörenlagem geläufig geworden wäre. Hat ihm die Musikwelt wirklich Anerkennung und Ehre zu zollen, so war es wohl nur eine lärgliche Abschlagszahlung, die ihm Wien gestern geleistet hat.

Der Wiener Konzertverein hat in knapper Aufeinanderfolge zwei seiner regulären Produktionen abgehalten. Das dritte Konzert im Dienstag-Zyklus wurde mit Mendelssohn's „Hebriden-Ouvertüre“ eingeleitet, worauf vier Sätze aus einem Jugendwerke Mozarts, der Serenade in D, so schmeck und sauber erklangen, daß alle Ohren von friedlichstem Wohlbehagen erfüllt wurden. Auf solche unschuldige Wirkungen hat es freilich die Kunst unserer Modernen nicht abgesehen; ihnen gegenüber erscheint selbst ein Cesar Franck noch zahm genug. Dieser bedeutende Vorkämpfer des Fortschrittes in der französischen Musik zählte zeitlichens zu den Verkauften; und nun die Gegenwart sich anschickt, dem Wirken des 1890 verstorbenen Meisters mehr Ge-

rechtigkeit widerfahren zu lassen, als die Zeitgenossen, könnten sie leicht unterschätzt werden, weil der Reiz der Neuheit, der ihnen in die Wiege gelegt worden, sich im Sturm und Drang des Neueren und Neuesten verflüchtigt hat. Immerhin ist es seltsam, daß ein so schönes und gehaltvolles Werk, wie Cesar Franck's einzige Symphonie in den Programmen unserer heimischen Konzertsinstitute bisher fehlen konnte. Ein moderner Geist stecht hier seine strahlenden Lichter an, aber er schwingt keine Brandsackel und unter den Flügel-schlägen seiner Freiheitsgedanken müssen nicht alle überkommenen Kunstnormen erbarmungslos in Schutt zusammen-sinken. Der erste Satz der D-moll-Symphonie verarbeitet drei interessante Themen, die sich fastlich dem Gehör einprägen, in über-sichtlich und doch kunstvoller Weise; der zweite Satz, ein in Ritornellmanier anhebendes Allegretto, überrascht nicht unangenehm durch eigenartige Wendungen der Melodik und Harmonik und das Finale gefällt seinen beiden kräftigen Gedanken mehrere Themen der vorausgehenden zwei Sätze mit glücklicher Wrfung. Eine effektkundige Hand bewährt sich in Gruppierung des Materials und in Anlage der Steigerungen, ein feiner Farbensinn äußert sich in der Instrumentation, die ohne nervöse Ueberreizung dem modernen Klang- und Miß-klangbedürfnisse sich anpaßt. Nach dem lebhaften Beifall zu schließen, den das Werk gefunden hat, wird es in den Programmen unseres Konzert-vereins keine ephemere Erscheinung sein, wenn ihm auch die beispiellose Popularität vorenthalten bleiben muß, zu der Tschaiowskij's H-moll-Symphonie, die „pathetische“, in unseren Tagen gelangt ist. Auch jüngst, im dritten Konzerte des Mittwochszklus, hat das Meisterstück des genialen Russen wieder mächtig eingeschlagen. Man erlebt an diesem Werke den seltenen Fall einer spontanen Uebereinstimmung des vulgären Geschmacks mit dem Kunsturteile des geschulten Kenners. Ein bedeutender Markstein, ragt die Symphonie pathétique aus dem bunten Getriebe und Gewirre zeitgenössischen Schaffens hervor, neue Pfade weisend, ohne die altbewährten vorschnell aus dem Auge zu verlieren. Unsere Radikalen aber können an diesem Schulbeispiele lernen, wie edles Pathos ohne orchestrale Nervenkrämpfe, Tiefe der Anlage ohne Berggrübelung und Schrullen, freies Spiel der Phantasie ohne plan- und ziellose Gedankenvagabondage erreichbar sind, ja wie selbst eine tüchtige Portion allzu leuchtiger, französisch parfümierter Melodik unbeschadet des Kunstindrucks riskiert werden darf, wenn die geschmackvolle und weise Hand eines Meisters Ein-kleidung und Einreihung besorgt.

Necht dürftig mutet in so blendender Nachbarschaft die Novität des Abends an: drei Orchesterstücke aus der Musik zum „Fest auf Solhaug“ von Hans Pfitzner. Sie sind als Vorspiele zu den drei Akten des Ibsen'schen Dramas gedacht, stammen angeblich aus der Kompositionen Jugendzeit, könnten also, auch wenn sie weniger nichtsjugend wären, nicht verlässlich offenbaren, weß Geisteskind der Mann ist, dem Wiens Musikreise, als dem Autor der nächsten großen Novität der Hofoper, demalen immerhin ein gewisses Int-resse entgegenbringen. Besseren Aufschluß bot Pfitzner's Klaviertrio in F-dur, das kürzlich in einer Veranstaltung der schaffenden Ton-künstler den Besuchern des Bösendorfer-Saales klingende Rätsel zu lösen gab. Jeder, der beim ersten Anbik auf den Kern der harten Nüsse gekommen, ist um seine scharfen musikalischen Weisheits-zähne zu beneiden. Die überwiegende Mehrzahl hat sich wohl vergebens mit dem Knacken abgemüht und etwa nur dem graziösen Scherzo positive, greifbare Eindrücke abgewonnen. Auch aus dem zweiten Sage sang zeitweilig etwas Menschliches heraus, womit der Gutwillige sich abperlen lassen konnte. Das herbe Mysterium des ersten Sages hinterließ wenigstens die Empfindung, daß dahinter möglicherweise etwas stecken könne, das die Mühe lohnt, näher belehen und behorcht zu werden. Die opfermutigen Interpreten Walter, Rosé und Byzbaum beneiherten, als dreiköpfiger Oedipus, die Sphynx. Verstanden, unverstanden oder mißverstanden — im Rahmen dieser Produktion hatte Pfitzner's Opus es leicht, bedeutend zu sein oder zu scheinen; denn die 16 Gesänge von Gerhard v. Kreuzler, Rudolf St. Hoffmann und Kurt Schindler, welche von den Mitgliedern der Hofoper Fraulein Mittel und Herrn Zawilowski mit bewunderungswürdiger Unermüdlichkeit zum Vortrage gebracht wurden, haben allezusamt noch nicht so viel Musikgehalt aufzuweisen, daß auch nur der winzigste Kammermusik-satz ein armseliges Leben davon zu fristen vermöchte. Serienweise solche Wortongedichte genießen müssen, ist eine harte Prüfung. Am mildesten meinte es noch der Wiener Komponist Hoffmann, der melodischen Anwandlungen nicht prinzipiell aus dem Wege zu gehen scheint; im Gegenteil — zumeist gehen sie ihm aus dem Wege. Immerhin war sein Lied „Märchen“ das einzige der sechzehn, für das man sich bei gutem Willen einatges Wohlwollen abzurufen vermöchte.

Fontkünstler

Telephon 12801.

Alex. Weigls Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte

„OBSERVER“

L. österr. behördl. konz. Bureau für Zeitungsberichte u. Personalmachrichten

Wien, I., Concordiaplatz 4.

Vertretungen

in Berlin, Budapest, Chicago, Genf, London, New-York, Paris, Rom, Mailand, Stockholm, Christiania, St. Petersburg.

(Quellenangabe ohne Gewähr.)

Ausschnitt aus fremdenblatt, Wien

vom: 9-1. 1905

— Se. k. u. k. Hoheit Herr Erzherzog Franz Ferdinand und höchstseiner Gemahlin Fürstin von Hohenberg, sowie Se. königliche